

Anhand von Steuerlisten und Steuerbüchern wird der Weg durch die Gassen Ulms im 15. Jahrhundert systematisch rekonstruiert, bis der riesige „Vogelschauplan“ von 1600 erstmals die Kommune – zur Zeit ihres größten Bevölkerungsstands während der reichsstädtischen Epoche – komplett bildlich darstellt. Erhebliche Auswirkungen auf Gestaltung und Strukturierung der Straßennamen und Stadteinteilungen sollten dann vor allem die politischen und wirtschaftlichen Umbrüche des 19. Jahrhunderts mit sich bringen. Im 20. Jahrhundert erfuhren die Bezeichnungen der städtischen Straßen und Plätze mehrfach deutliche ideologische und politische Einflüsse, wie im „Dritten Reich“, als nicht nur die üblichen NS-Größen im „Namenskatalog“ auftauchen, sondern auch der „Judenhof“ in „Golschenhof“ umbenannt wurde. Nach 1945 fanden in neuangelegten Wohngebieten wiederum oft sehr harmlose Benennungen ihre Verwendung, beispielsweise nach Märchen oder Beeren.

Die Einträge in das „Lexikon der Ulmer Straßennamen“ setzen sich aus den Zeitpunkten der aktuellen wie vergangenen Namensgebungen sowie historischen Hintergründen und Themengruppen derselben zusammen, teilweise durch einen Fußnotenapparat mit Archivsignaturen und Literaturhinweisen unterstützt. Dabei werden außerdem abweichende Straßenverläufe oder die sich wandelnden Ausmaße öffentlicher Plätze dokumentiert. Gerade zu zentralen Plätzen und Straßen gibt es hierbei sehr ausführliche Informationen, als Beispiel sei hier nur der Münsterplatz in den verschiedenen Phasen der Stadtgeschichte hervorgehoben. Ergänzendes tabellarisches Material mit bestimmten Zeitschnitten und Ordnungsvarianten wurde praktischerweise auf das Online-Angebot des Ulmer Stadtarchivs ausgelagert und steht dort als Download zur Verfügung. So bietet das in jeder Hinsicht vorbildliche Werk nicht allein für Bewohner wie Besucher Ulms eine hochwertige Möglichkeit zu gezielter Information und Recherche, sondern nicht zuletzt aufgrund des angenehm lesbaren Schreibstils Petershagens gleichzeitig immer wieder eine Anregung zum spontanen „Hineinblättern“ und Entdecken.

Stefan Lang

Hans-Wolfgang BERGERHAUSEN, Protestantisches Leben in Würzburg während des 16. Jahrhunderts. Eine Annäherung, Begleitband zur Ausstellung des Stadtarchivs, hg. vom Stadtarchiv Würzburg (Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 10), Würzburg: Verlag PH. C. W. Schmidt 2017. 106 S. mit 42 farb. Abb. ISBN 978-3-87707-115-1. € 9,95

Das Gedenken an die Reformation während des Jahres 2017 traf in Würzburg auf die Erinnerung an den 400. Todestag des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. In der Koinzidenz dieser beiden Erinnerungsanlässe lag eine gewisse Spannung, aus der durchaus fruchtbare Forschungsansätze hervorgegangen sind, die sich nun allmählich in Publikationen niederschlagen. Gerade die Geschichte der Protestanten in Würzburg führt in besonderer Weise beide Themenkomplexe zusammen. Es ist die Chance genutzt worden, mit neuen Fragestellungen und vorbehaltlos erneut an die Quellen zu gehen. Ist doch das durchaus problematische Vorgehen dieses gegenreformatorischen Fürstbischofs gegen die Protestanten ein zentrales Element der kritischen Wahrnehmung in Forschung und breiter (lokaler) Öffentlichkeit gewesen. Jedoch erscheint es notwendig, alte Deutungsmuster, zumal konfessioneller Prägung zu hinterfragen. Der Ausstellung im Stadtarchiv Würzburg ist dies durchaus gelungen; sie wurde von Hans-Wolfgang Bergerhausen konzipiert, ihre Ergebnisse sind im hier anzuzeigenden Begleitband anschaulich dokumentiert.

Die Geschichte der Protestanten in Würzburg ist ein durchaus herausforderndes Thema, waren diese doch weitgehend unorganisiert und sozial heterogen. Eine Gemeindebildung lässt sich allenfalls in Ansätzen feststellen; die religiöse Praxis der Anhänger Luthers im 16. Jahrhundert ist allenfalls schemenhaft erkennbar und wird nur dann deutlich, wenn Verwaltungshandeln notwendig wurde. Die Würzburger Protestanten sind also quellenmäßig schwer greifbar. Zudem ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass der einschlägige Schriftverkehr vom Wissen um die eher altgläubigen Positionen der Landesherren geprägt gewesen ist. Julius Echter stellte sich dann endgültig auf den vom Konzil von Trient bereiteten Boden. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir es über weite Phasen des Reformationsjahrhunderts hinweg mit nicht klar zuzuordnenden, religiös im Wesentlichen ungebildeten und oftmals indifferenten Positionen bei Bürgern und Einwohnern der fürstbischöflichen Residenzstadt zu tun haben. Da es erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts massiven Druck zur Gruppenidentifikation mit dem tridentinisch-katholischen Bekenntnis gegeben hat, lassen sich Handlungsweisen in den vorhergehenden Jahren nur schwer eindeutig der einen oder anderen Konfession zuschreiben.

Bergerhausen gelingt in seinem einführenden Text eine sehr umsichtige Einordnung der Vorgänge in Würzburg. Ausgehend von spätmittelalterlichen Diskursen über Ablasskritik und der zurückhaltend bis skeptischen deutschen Rompolitik vermag er die Handlungsmaximen der Akteure gut eingrenzen. Auf diese Weise kann er etwa auch die Umstände der Durchreise Martin Luthers auf dem Weg zur Heidelberger Disputation einordnen. Die Vorgänge im Bauernkrieg finden ebenso eine kritische Würdigung. Äußerst differenziert hinterfragt Bergerhausen ältere Darstellungen und baut seine Argumentation stringent auf die von ihm eingesehenen Quellen und ältere Literatur auf. Dies gilt insbesondere für seine Aussagen zur Größe der Gruppe der Protestanten in Würzburg sowie zu den Umständen, aus denen sie aus dem öffentlichen Leben der Bischofsstadt am Main verschwanden, als sie sich dem Druck zu immer stärkerer Anpassung an katholische Verhaltensnormen ausgesetzt sahen, wie etwa dem Empfang der Osterkommunion als Akt der Unterwerfung unter den Landesherrn. So betont Bergerhausen, dass die Begegnung mit den Protestanten nicht nur unter konfessionellen Gesichtspunkten zu betrachten ist, sondern auch unter der Frage der Herrschaftsstabilisierung seitens Julius Echters erörtert werden muss.

Die Geschichte der Protestanten in Würzburg an neuere Erkenntnisse der Reformationsgeschichtsforschung und der Erforschung des konfessionellen Zeitalters herangeführt, ihre eindeutige konfessionalistische Deutung hinter sich gelassen und durch eine uneindeutige, aber von richtigen Fragen und Einschätzungen gekennzeichnete Interpretation ersetzt zu haben, ist das große und bleibende Verdienst des Autors. Dies gelingt ihm in einem dicht geschriebenen, vergleichsweise kurzen Text, der in hohem Maße lesenswert ist.

Frank Kleinhagenbrock